

Markt Schwaben, So. 21.2.2010

## Besuch von Landesbischof Dr. Friedrich

## Zeitungsberichte von der Sonntagsbegegnung

Evangelisches Sonntagsblatt, München

### »Nicht das Wichtigste«

Abendmahl & Co: Friedrich und Marx beim Ökumene-Dialog in Markt Schwaben

Zehn Wochen vor dem 2. Ökumenischen Kirchentag plauderten Landesbischof Friedrich und Erzbischof Marx in Markt Schwaben über die Ökumene. Der Dialog bei den »Schwabener Sonntagsbegegnungen« zeigte, dass die beiden Bischöfe sich einig sind: Die Ökumene soll sich an dem erfreuen, was sie bisher schon erreicht hat.

**W**ir werden uns nicht streiten, weil so wenig strittig ist.« Mit diesem Satz eröffnete Landesbischof Johannes Friedrich den Dialog mit seinem Amtsbruder, Erzbischof Reinhard Marx, zum Stand der Ökumene. Bei strahlendem Wetter lauschten also rund 300 Besucher im Unterbräu-Saal Markt Schwaben dem freundlichen Austausch bekannter Positionen. Protestanten und Katholiken verbinde mehr, als sie trenne, sagte Friedrich: »Der gemeinsame Glaube an einen Gott, die Bibel, das Taufverständnis, der Gottesdienst.« Deshalb sollten die Konfessionen sich nicht durch »unnötige Profilierung den Blick verstellen auf das, was uns eint.«

Erzbischof Marx überlegte, wie viel Einheit eine vereinte Kirche eigentlich brauche. »Wir können ja nicht sagen: Alle Evangelischen werden katholisch. Ich will ja auch nicht evangelisch werden. Also: Was machen wir jetzt?« Uniformität könne nicht das Ziel von Einheit sein; stattdessen müsse die Kirche lernen, »Differenzen als Reichtum zu betrachten«, so Marx.

Auch bei der Ökumene-Differenz Nummer 1, dem gemeinsamen Abendmahl, waren sich Marx und Friedrich einig: Die evangelische Kirche lädt alle Getauften – also auch die katholischen Schwestern und Brüder – zum Abendmahl ein, weil sie der Auffassung ist, »dass Jesus Chris-



■ »Das Positive betonen«: Landesbischof Friedrich und Erzbischof Marx beim Austausch über die Ökumene.

Foto: Petersen

tus einlädt«, so Friedrich. Letzteres sieht der Erzbischof genauso, doch weil – ein Grund von mehreren – in der römisch-katholischen Kirche das Abendmahl im Hochgebet »in Gemeinschaft mit Papst Benedikt« gefeiert werde, könne man die Protestanten eben nicht einladen. »Ich kann ja für einen Protestanten nicht voraussetzen, dass er den Papst anerkennt«, so Marx. Der katholische Hirte plädierte also für Respekt und Sensibilität: »Wir können keine Ökumene treiben, wenn wir unsere Ordnung gegenseitig nicht anerkennen.«

Neu war, dass beide Bischöfe für einen kurzen Moment ihrem Unmut über die Dauerdiskussion »Abendmahl« Luft machten. Er könne es manchmal schon nicht mehr hören, sagte Johannes Friedrich, schließlich sei das gemeinsame Abendmahl in der Ökumene »nicht das Wichtigste«. Und Reinhard Marx gab zu, dass ihn diejenigen ärgerten, die in der Ökumene immer nur »das Haar in der Suppe« suchten, statt das Positive zu betonen.

Die Markt Schwabener konnten ihm ein paar bohrende Nachfragen zu diesem Haar dennoch nicht ersparen. Warum die katholische Kirche konfessionsverschiedene Ehepaare nicht wenigstens bis zur Klärung der theologischen Streitfragen gemeinsam zur Eucharistie zulasse, wollte jemand wissen; ein anderer fragte, warum sie es ihren Schäfchen nicht selbst überlasse, an einem evangelischen Abendmahl teilzunehmen. Da wurde deutlich: Die Abendmahls-Frage belastet das Kirchenvolk mehr als die Bischöfe.

Die wiederum gaben der Hoffnung Ausdruck, dass die Ökumene beim 2. Ökumenischen Kirchentag »einen Schritt vorankommt«. Erzbischof Marx wünschte sich als Botschaft an die Öffentlichkeit, dass »Christen sich kein Bein stellen, sondern gemeinsam etwas machen«. Und Landesbischof Friedrich erhoffte sich, »dass wir gemeinsam strittig diskutieren können, ohne dass es uns auseinanderbringt«. Auf Kirchenleitungsebene ist das ja schon der Fall.

Susanne Petersen